

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 16 (1960)
Heft: 2

Rubrik: Zehn Minuten Sprachkunde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sprachgebiet zur „vervollkommnung“; wer ginge schon deswegen auf die andere seite des Rheins? Ein angeblich unumgängliches zäpfchen-r im französischen ist viel wichtiger als ein regelgemäßer ich-laut im deutschen. Der erfolg: man lächelt hüben und drüben.

15.10.59. „La Voix d'Alsace-Lorraine“, Straßburg. „*Spécialités régionales*“. „Der deutschunterricht, wie er heutzutage erteilt bzw. nicht erteilt wird, ist nur noch gewollte komödie. Mit uns treibt man geradezu schindluder; mit hinterlistigen schikanen, mit verdächtigen untersuchungskommissionen raubt man den kindern, was ihnen von rechtswegen zusteht. Man narrt uns, man verdummt uns. Das ganze system geht auf eine versklavung und verhöhnung der elsässer aus, wenn man es offen und frei aussprechen will“ (A.).

16.10.59. „Dolomiten“, Bozen. „Italiener wollen Deutsch lernen. Studientagung der italienischen katholischen lehrervereinigung“ (tr-). „Schulamtsleiter Biscardo strich die verantwortlichkeit der regierung heraus, die noch nie bestimmungen über das *deutschstudium* an den italienischsprachigen schulen der provinz erlassen habe, und bedauerte die beschränktheit der leute, die sagen: „Hier ist Italien, hier spricht man italienisch!“

17.10.59. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Frankfurt. „Die Not der Großschreibung“ (Michael Hochgesang). — „Woher kommt diese feindschaft vieler germanisten gegen die *großschreibung*? ... Kann man indessen heute mit dem ganzen gewicht der wissenschaft erklären, die großschreibung sei eine bloße zutat und man könne auf sie verzichten, ohne die neuhochdeutsche sprache in ihrem wesen zu treffen? ... Durch die klassische zeit der deutschen literatur ist die großschreibung der hauptwörter mit der deutschen sprache so verwachsen, daß niemand sie herausnehmen kann, ohne eine tiefe wunde in den deutschen sprachkörper zu schlagen ... Welches gremium ist befugt, verbindliche bestimmungen für die deutsche sprache zu erlassen?“ — Die belege des aufsatzes zugunsten der großschreibung beziehen sich auf substantivierte nichtsubstantive. Sollen die grenzfälle den normalfällen vorschriften diktieren?

23.10.59. „Aargauer Tagblatt“, Aarau. „Die Westschweiz vor den Wahlen“ (pk.). „Einer besondern aufmerksamkeit erfreute sich der erst im januar dieses jahres gegründete freisinnige verband der deutschschweizer ... rund 45 000 deutschschweizer. Es war das erstemal in der geschichte der politischen parteien Genfs, daß an einer versammlung ausschließlich schweizerdeutsch gesprochen wurde.“ — Die welsche brückenkopftaktik könnte eines tages zu verhängnisvollen rückwirkungen führen, wenn der sprachliche appetit gereizt wird.

26.10.59. Inserat. „Do it yourself zu deiner Entspannung, zu deinem Nutzen“ usw. — Do it yourself zu deiner sprachlichen *verblödung*! D. Z.

Zehn Minuten Sprachkunde

Ist erfolgt ...

„Nach erfolgtem Eintreffen und der Inaugenscheinnahme der sich mir anbietenden Situation gelang mir die Erringung des Sieges“, hat Cäsar bekanntlich nach Rom berichtet, nachdem er bei Zela gesiegt hatte. Wie bitte? Bei Plutarch stehe es anders? Danach habe der große Feldherr und Staatsmann seine Botschaft in den drei kurzen, treffenden Worten zusammengefaßt: *veni, vidi, vici* — ich kam, ich sah, ich siegte, woraus hervorgeht, daß er nicht

nur die Lage, sondern auch die Sprache gemeistert habe? Natürlich! Wie konnte mir mein Gedächtnis auch eine solche Niederlage bereiten! Aber das kommt davon, wenn man sich tagaus, tagein mit einem Deutsch beschäftigen muß, das kein Deutsch mehr ist...

Da hat mir doch neulich im Flughafen der Wind einen Satz zugeweht, in dem folgendes erfolgt: „Infolge günstiger Windverhältnisse können Ankünfte bis zu 20 Minuten früher als angegeben erfolgen.“ Versuchen wir einmal, in die Geheimnisse dieses Satzes einzudringen; die Gelegenheit ist günstig. Da werden uns zunächst die Verhältnisse des Windes vorgestellt. Bisher wußten wir nur von dem einen Verhältnis, der Windsbraut, jetzt erfahren wir zu unserer Überraschung, daß sich dieser windige Bursche gleich mehrere Bräute zugelegt hat. Daß solche Verhältnisse nicht ohne Folgen bleiben können, oder, wie es in dem mir zugewehten Satz heißt: daß infolge dieser Verhältnisse etwas erfolgen muß, dürfte verhältnismäßig leicht zu begreifen sein. Und da kommen sie auch schon an, die Ankünfte, bis zu 20 Minuten früher als angegeben, und zwar gleich im Plural, was mir durchaus nicht behagen will. Bäte ich den Verfasser dieses Textes um Auskunft, was es mit den „Ankünften“ auf sich habe, würde er möglicherweise antworten: „Was den Ankünften recht ist, ist den Ankünften billig, und da sie sich neben den Abkünften (von Abkunft) bereits in einigen maßgeblichen Wörterbüchern finden, den Duden ausgenommen, wird man in naher Zukunft vielleicht auch schon von den Zukünften sprechen.“ Da steh' ich nun, ich armer Tor, stehe allein mit meiner Weisheit, die ich so gern verkünden wollte: Von dem Substantiv Ankunft gibt es, ähnlich wie von Abkunft und Zukunft, keinen Plural; dagegen sind die Auskünfte, auch wenn sie sachlich manchmal unrichtig sind, sprachlich immer richtig.

Zum Glück aber braucht man sich in unserem Falle über die zweifelhaften „Ankünfte“ den Kopf nicht zu zerbrechen. Man kann ganz auf sie verzichten und bei der Gelegenheit das leider von Erfolg zu Erfolg eilende „erfolgen“ ebenfalls streichen. Dann erhält man den klaren, einfachen Satz: „Bei günstigem Wind(e) können die Flugzeuge bis zu 20 Minuten früher eintreffen“ („als angegeben“ ist selbstverständlich und braucht daher auch nicht angegeben zu werden). Hüten wir uns vor der geschwollenen Ausdrucksweise. Sie ist der Tod der lebendigen Sprache. Doch immer wieder wird diese Warnung in den Wind geschlagen.

Ernst Tormen

Die doppelte Verneinung

„Was soll ich tun“, sagte mein Freund Dagobert seufzend, „um zu vermeiden, daß keine Mißverständnisse entstehen?“ — „Dich zunächst einer unmißverständlichen Ausdrucksweise befleißigen“, antwortete ich. „Das verstehe ich nicht“, meinte Dagobert. „Das ist mir durchaus verständlich bei dir“, erwiderte ich, „aber im Ernst: Du solltest dafür sorgen, daß erst gar keine Mißverständnisse eintreten. Wenn du aber ‚vermeiden willst, daß keine Mißverständnisse entstehen‘, dann ist das Mißverständnis schon entstanden, denn nun hast du in nicht mißzuverstehender Weise zu verstehen gegeben, daß du die Mißverständnisse gar nicht vermeiden willst.“ — „Das geht über meinen Verstand“, wiederholte Dagobert. „Ich glaub's dir gern“, bestätigte ich ihm, aber vielleicht wirst du mich verstehen, wenn ich dir erkläre, daß du in deinem Ausspruch die doppelte Verneinung gebraucht hast; diese, früher zur Verstärkung angewandt, gilt heute als Bejahung. Wenn du also das ‚keine‘ weggelassen und gesagt hättest: ‚Was soll ich tun, um zu vermeiden, daß Mißverständnisse entstehen?‘, dann hättest du alles getan, um dich unmißverständlich auszudrücken.“

„Ich werde mir das merken und zu verhindern suchen, daß so etwas in Zukunft nicht wieder vorkommt“, hob Dagobert von neuem an und offenbarte damit nur seinen bemerkenswerten Sinn für Konsequenz. „So etwas ist mir in der Tat noch nicht vorgekommen“, sagte ich. „Auch zu dieser doppelten Verneinung muß ich energisch nein sagen. Du wolltest verhindern, daß so etwas noch einmal vorkommt, und hast es doch nicht verhindern können. Also weg mit dem ‚nicht‘, und das Hindernis auf dem Wege zum richtigen Deutsch ist beseitigt.“ — „Dann ist wohl auch die Inschrift falsch, die ich einmal gelesen habe: ‚Die Spaziergänger werden gewarnt, das eingezäunte Gelände nicht zu betreten?‘“ fragte Dagobert. „Natürlich ist sie falsch. Hier werden ja die Spaziergänger geradezu ermuntert, sich auf dem eingezäunten Gelände zu tummeln. Ich kann nur meine warnende Stimme erheben, um vor dieser Art von Warnungen zu warnen. Auch dieses ‚nicht‘ muß verschwinden, erst dann ist die Warnung sprachlich einwandfrei. Merk dir, Dagobert: Verben wie ‚vermeiden, verhindern, verbieten, warnen, leugnen, abraten‘ tragen die Verneinung bereits in sich; ein ‚nicht‘ oder ‚kein‘ im Nebensatz hebt sie jedoch wieder auf.“

„Nicht unübel“, sagte Dagobert anerkennend und zeigte damit, daß er das Übel immer noch nicht erkannt hatte. „Du hast eine nicht ungewöhnliche Begabung“, erwiderte ich, „stets das Gegenteil von dem zu sagen, was du meinst, und es ist nicht unschwer zu erkennen, daß dies nicht der sprachlichen Klarheit dient. Stimmt’s?“ — „Allerdings.“ — „Nein, es stimmt nicht. Wer von einer ‚nicht ungewöhnlichen Begabung‘ spricht und eine ‚nicht gewöhnliche‘ oder ‚ungewöhnliche Begabung‘ meint, beweist, daß er im Denken nicht gerade begabt ist; eine nicht ungewöhnliche Begabung ist nämlich eine recht gewöhnliche Begabung. Und wer ‚unschwer‘ oder besser ‚nicht schwer‘ also ‚leicht‘ meint, dürfte mit ‚nicht unschwer‘ schwerlich das Richtige getroffen haben. Was sagst du nun?“ — „Nicht übel“, antwortete Dagobert, und ich nahm diesen Fortschritt nicht ohne Mißfallen — Verzeihung: mit Wohlgefallen oder zumindest nicht mit Mißfallen zur Kenntnis.

Ernst Tormen

Dies und das

Die Lage der Jiddischforschung in Deutschland

In den „Mitteilungen aus dem Arbeitskreis für Jiddistik“ zeigt S. A. Wolf in einem Überblick über die Geschichte der Jiddisch-Kunde, daß dieser Zweig der germanischen Sprachwissenschaft sowohl in der Bundesrepublik wie in Ostdeutschland auf große Schwierigkeiten stößt. Es ist noch nicht gelungen, in Deutschland einen Lehrstuhl für Jiddistik zu eröffnen, obschon dies aus verschiedenen Gründen notwendig wäre. „Daß sie in den USA ein günstiges Arbeitsfeld vorfand, ist mit der Existenz von Lehrstühlen und -aufträgen für Jiddisch an zwei Newyorker Colleges, an der Harvarduniversität und in Cambridge, verbunden. Daß in Osteuropa die Jiddischforschung noch immer oder wieder betrieben wird — wenn auch unter wechselvollen Bedingungen —, mögen wir uns beruhigend durch die Überlieferungen dieses Heimatlandes des Jiddischen erklären. Daß das King’s College der Universität London mit der Germanistik das Jiddische stärkstens berücksichtigt, sollte die deutsche Wissenschaft dagegen etwas beschämen.“ Das finden wir auch.